

Der 4. e-healthcare CIRCLE von MediCongress zeigte, wie Chancen zu ergreifen sind

Klares Ziel teurer IT: Die Datenflut muss Nutzen stiften

Die Corona-Pandemie hat verschiedene Vorteile von e-health sichtbar gemacht. Allerdings kann mit deren Abflauen verschiedentlich auch ein geringeres Interesse für die beschleunigte Digitalisierung festgestellt werden. Daher ging es am diesjährigen e-healthcare CIRCLE darum, verschiedene Funktionen von e-health anhand konkreter Beispiele und Projekte aufzuzeigen. Investitionen in IT-Projekte sind hoch, Prozessverbesserungen aufwändig – entsprechend ausgeprägt muss der Nutzen ausfallen. In der Universitätsklinik Balgrist zeigten ExpertInnen, worauf es ankommt.

Wichtige Fragen standen im Raum: Wie kann e-health die Versorgung verbessern? Wie Patientinnen sowie Angehörige besser teilhaben lassen? Wo können Mitarbeitende entlastet werden? Welche Herausforderungen gilt es dabei zu beachten? Wie können entsprechende Vorhaben umgesetzt werden? Praktiker aus Somatik, Psychiatrie, Rehabilitation und von Seiten der Versicherer kamen zu Wort.

Der wissenschaftliche Programmverantwortliche, Dr. oec. HSG Willy Oggier, äusserte die Vermutung, dass es um die Digitalisierung im Schweizer Gesundheitswesen sogar schlechter bestellt sei als vor Corona: «Umso mehr müssen wir danach trachten, die zahlreichen Chancen,

die uns die moderne Informationstechnik bietet, auch gezielt zu nutzen.»

In Grossbritannien hat man aus der Pandemie gelernt

Paul Shepley, PhD, Data Scientist vom Institute for Government, einer Denkfabrik, deren Ziel darin besteht, die Regierung effektiver zu machen, zeigte eindrücklich, wie auf der Insel in Rahmen des National Health Services (NHS) digitale Massnahmen wesentlich dazu beigetragen haben, die Corona-Krise gut zu meistern. In einem speziellen Projekt wurde untersucht, wie gut der Datenaustausch der Regierung während der Pandemie funktionierte. Abgeklärt wurde,

welche Massnahmen wirksam waren und was besser hätte laufen können. Daraus wurden Best Practices abgeleitet und Empfehlungen zu Händen der Regierung formuliert. Shepley präsentierte die Aspekte der Betreuung klinisch extrem gefährdeter Personen, die Qualität des NHS Covid-19 Datenspeichers als nationale Datenplattform, Datenschutzanforderungen und deren Einfluss auf die Gesetzgebung.

Bezüglich der besonders vulnerablen Bevölkerung zeigte sich, dass es organisatorisch sehr gut gelang, für rund 3.5 Millionen stark gefährdete Menschen Dienste zur Verfügung zu stellen, um Nahrung, Medikamente und Pflege sicherzustellen. Die Services standen innerhalb





Ein reichhaltiges Potpourri spannender Referate liess beste Laune aufkommen. So freuen sich (v.l.n.r.) Doris Brandenberger, CEO MediCongress, Paul Shepley, PhD, Data Scientist Institute for Government UK, Dr. Torsten Hecke, Techniker Krankenkasse, ...

zweier Wochen bereit. Die Betroffenen wurden identifiziert, lokalisiert und die Dienste startklar. Entsprechend fielen die Beschwerden äusserst gering aus. Erfolgsfaktoren dafür waren ein klarer Projektbeschreibung und ein effizienter Einsatz eines multidisziplinären Teams, was sehr schnelle Fortschritte ermöglichte. Zudem wurde die Gesetzgebung rasch angepasst und ein ausgeprägtes öffentliches Engagement und eine gezielte Kommunikation leisteten das ihre zum Gelingen.

Kulturelle Barrieren überwinden

Die zweite Herausforderung bestand darin, eine sehr grosse Menge an Informationen verschiedener NHS-Stellen auszuwerten. Es galt daher, die Systemleistungen und -kapazitäten rasch zu ermitteln, um anschliessend sofort von der üblichen regelmässigen Berichterstattung zu einer in nahezu real-time zu gelangen.

Die Universitätsklinik Balgrist geht mit dem Chirurgischen Forschungs- und Lehrzentrum «OR-X» neue Wege und nutzt KI systematisch.



Interessant war dabei zu beobachten, wie die relevanten Daten in den Mittelpunkt von Entscheidungen rückten. Shepley: «Nie zuvor hat etwas derart geholfen, Datensilos aufzubrechen. Das öffentliche Engagement hat viel dazu beigetragen. Positiv war auch, dass die Gesetzgebung für Klarheit beim Datenaustausch sorgte und die richtigen Weichen stellte. Beim Klären von Details zeigte sich: Die primären Hindernisse sind kultureller und nicht gesetzlicher Natur.»

Ein grosses öffentliches Engagement

Shepleys Fazit lautet daher: «Ein exakt formuliertes Projekt hilft massgeblich, die richtigen Daten für gemeinsame Aktivitäten zu beschaffen. Multidisziplinäre Teams sind unerlässlich. Technische Schwierigkeiten können den Ablauf verlangsamen, aber eine gute IT kann Probleme rasch überwinden. Für alles ist ein grosses

öffentliches Engagement entscheidend.» – So bedeutete die Pandemie einen «Höhepunkt» der Datennutzung. Grundsätzliche neue Rechtsvorschriften waren nicht erforderlich, vorübergehende Verordnungen reichten, um Klarheit zu schaffen. Der Abbau kultureller Barrieren für den Datenaustausch war ebenso entscheidend wie die frühe Bildung multidisziplinärer Teams. Die gesamthafte positive Beurteilung hat das Interesse für wertvolle Daten geweckt, woraus neue Initiativen entstanden sind.

Krankenversicherer wollen keinen Blindflug

Über «Advanced Analytics bei der Techniker Krankenkasse: Möglichkeiten, Grenzen, Perspektiven» sprach Dr. Torsten Hecke, Leiter Analytics and Insights bei der Techniker Krankenkasse in Hamburg. Für ihn ist unbestritten: «Daten sind die Grundlage unserer Geschäftsprozesse und Produkte. Wir müssen fähig sein, Daten zusammenzuführen, sonst werden wir nicht analytisch arbeiten und Entwicklungen voraussehen können.»

So nutzt die Techniker Krankenkasse systematisch persönliche Daten von Versicherten wie Geburtsdatum, Geschlecht, Wohnort, Angaben zur Tätigkeit, ausserdem Arzt-Infos, Diagnosen, Aufenthaltsdauer und Kosten bezüglich ambulanter und stationärer Behandlungen, Medikamenten und weiterer Leistungen. Analysiert werden auch vorhandene Arbeitsunfähigkeiten und die Zufriedenheit bezüglich der Therapien. Auf diese Weise entstehen mehrere hundert Millionen Datensätze pro Jahr, bei denen in Deutschland die gesetzlichen Löschrufen zwischen vier und zehn Jahre betragen. Aus dieser soliden Datenbasis lassen sich Trends ableiten als Monitor für den zu erwartenden Umfang künftiger Versicherungsleistungen.



... Catherine Loeffel, Leiterin Digitalisierung und Operations Visana, Gesundheitsökonom und wissenschaftlicher Programmverantwortlicher
Dr. oec. HSG Willy Oggier und Frederic Michard, MD, PhD.

Via Künstliche Intelligenz ergibt sich eine recht klare Mustererkennung. Das hilft, Versorgungspfade zu optimieren und für eine leitliniengerechte Therapie zu sorgen. Die Auswertungen zeigen im Detail Beschreibungen von Verhaltensmustern, erlauben ein Text Mining sowie Sequenz- und Netzwerkanalysen. Elemente dazu sind die automatisierte Klassifikation der Eingangspost, insbesondere der rund 17 Millionen Briefe, die deutsche Krankenversicherer jährlich erhalten, was den früher riesigen Scan-Prozess vermindert hat, Modelle zur Leistungssteuerung, z.B. anhand von Krankenhausrechnungen, sowie die Auswertung von Pflegedokumentationen, Kostenvorschlägen und Unfallfragebögen. Zukunftsthemen sind schliesslich der Aufbau von Testlabors für «Verteiltes Lernen» interessierter Institutionen, weitere Testlabors zur Synthetisierung von Daten, das Erarbeiten medizinischer Zukunftsszenarien und fundiertere Stellungnahmen zu Gesetzesvorhaben.

Dank sozialer Medien wieder mitten im Leben

Eindrücklich zeigte Angie Berbufer, was eine Riesmenge persönlicher Motivation unter Zuhilfenahme sozialer Medien bewirken kann. Die junge Frau aus Köln wurde vor drei Jahren bei einem Autounfall von einem daherbrausenden Rettungsfahrzeug so eingeklemmt, dass ihr beide Beine abgetrennt wurden und sie fast verblutete. Energie und unermüdliches Training verhalfen ihr wieder zurück ins Leben. Eigentlich ging sie davon aus, dass sie auf sozialen Kanälen ein für alle Mal über ihren Unfall und die anschliessende schwere Zeit berichten müsste. Die Aufmerksamkeit war jedoch derart gross, dass ein 30-faches Erzählen im Monat daraus wurde. Informationen aus dem Netz und der Austausch in sozialen Medien verhalfen ihr auch fürs Optimieren der sehr langwierigen Therapie, die aus

acht umfangreichen Operationen und etlichen kleineren anschliessenden Eingriffen bestand.

Ihre positive Art hat Angie auch in schweren Zeiten nicht verloren. «Ich war im Krankenhaus und hab immer noch über alles gelacht», meinte sie. Dass ihre Beine nicht mehr da sind, gehört längst zu ihr. Es sei natürlich schlimm, die Beine zu verlieren. Aber noch schlimmer wäre es, zu sterben. Neben ihren Aktivitäten in sozialen Medien hat sie auch ein Buch veröffentlicht. «Ich war auf Instagram bereits eine Art Autorin», so Angie, und nach dem ersten Buch merkte sie: Es stecken noch mehr Bücher in ihr drin. Damit will sie auch andere motivieren und sagte: «Ihr habt alle eine Geschichte. Wenn man irgendwann geht, dann hat man etwas hinterlassen. Und wenn das nur eine Person motiviert, dann hat man schon viel erreicht.»

Viel mehr gewonnen als verloren

Bei Angie war es auch ein neuer Geburtstag seit dem Unfall, seither sei der 5. November ihr persönlicher Tag zum Feiern. In Zürich strahlte sie soviel Positives aus, das wohl gilt: Sie hat zwar ihre Beine verloren, aber nie ihr Lächeln. Neben ihrem Kampfgeist ist Angie eines noch wichtig: ein respektvoller Umgang. So ist bei der Auswahl an Menschen, mit denen sie gerne zusammen ist, viel sorgsamer geworden. Und schliesslich hat sie auch ein unerschöpfliches Repertoire an «Ohne-Beine»-Witzen: «So sage ich manchmal: Nimm die Beine in die Hand!» Natürlich klinge das erst einmal witzig, aber sie meine es ernst und wolle damit sagen: «Ich habe viel mehr gewonnen als verloren!»

Realistischer üben, damit Operationen später besser gelingen

Jeder Anfang ist schwer. Das gilt auch für Operateure. Deshalb hat die Universitätsklinik Balg-

rist das Chirurgische Forschungs- und Lehrzentrum «OR-X» geschaffen. Prof. Dr. sc. Philipp Fürnstahl präsentierte die translationale Plattform, die es angehenden Chirurgen erlaubt, innerhalb einer möglichst realitätsnahen Operationsumgebung die einzelnen Schritte selbstständig und in ihrem Tempo an Modellen und Körperspenden zu üben.

Ausserdem wird Forscherinnen und Entwicklern die Möglichkeit geboten, neue Technologien effizienter zu entwickeln und zu validieren. Moderne chirurgische Innovation und Lehre erfolgt im «OR-X» in einer möglichst echten Umgebung, vor dem Einsatz an Patientinnen. Als erster besteht heute ein Simulations-Operationssaal fokussiert auf die Orthopädie, «OR-X» ist jedoch offen für den ganzen Fachbereich Chirurgie.

Der erste grosse Nutzen der Investition ist die Translation von Forschungsergebnissen in den chirurgischen Alltag. Neue Operationsschritte und neue Technologien der Augmentierten Realität, Robotik und Künstlichen Intelligenz sind die nächsten Evolutionsschritte in der Chirurgie. Die Forschung und Innovation dieser Technologien benötigt Zugang zu einer realitätsnahen Operationsumgebung vor der direkten Anwendung. Dadurch können die Forschenden schon in frühen Entwicklungsphasen wertvolle Erkenntnisse sammeln, die insgesamt zur Qualitätssteigerung beitragen.

Das Flagship-Projekt «SURGENT» ist einer der Gründe, weshalb die Universitätsklinik Balgrist «OR-X» aufgebaut hat. SURGENT (Surgeon Enhancing Technologies) ist ein interdisziplinäres Projekt der Hochschulmedizin Zürich. Es hat zum Ziel, biomechanische Computersimulationen und Augmented Reality zu nutzen, und so neue Standards für die Planung und Durchführung von Präzisionsoperationen zu setzen.



Innovation ist vielseitig und inspirierend. Das unterstrichen (v.l.n.r.) Burga Martinelli, Suva Kliniken Bellikon und Sion, zusammen mit Olga Schibli, FH Nordwestschweiz, Swen Deussen, Vice President Dentsply Sirona, ...

Mündige Patienten setzen auf digitale Trümpfe

«Digitalisierung ist ein Schlüssel zur integrierten Versorgung. Darum haben wir die Gesundheitsplattform Well kreiert», sagte Catherine Loeffel,

Leiterin Digitalisierung und Operations Visana. Weil die Krankenversicherungsprämien innert zehn Jahren um 180% gestiegen seien – das SBB-Halbtax-Abo hingegen nur um 20% – müsse Gegensteuer gegeben werden. «Digital treffen wir in der Schweiz aber noch ein sehr fragmen-

tiertes System an. E-Mails verschicken können wir, aber digitale Krankheitsbilder weniger. Das machen erst mal 53% der Ärzte. Noch fehlt es an einer e-health-Koordination unter den Leistungserbringern. Wenn das so bleibt, gefährden wir auch die Therapie-Compliance.»

Angie Berbuer aus Köln begeisterte und zeigte, was persönliche Motivation und soziale Medien bewirken.



Die Gesundheitsplattform Well geht neue Wege. Sie verbindet zentrale Akteure des Gesundheitswesens wie Ärzte, Apotheken und Spitäler miteinander. Mit der Well-App haben Versicherte kostenlosen Zugriff auf vielfältige und effiziente Gesundheitsservices. Sie können selbstbestimmt und ihren Bedürfnissen entsprechend medizinischen Rat einholen – rund um die Uhr, auf Ihrem gewünschten Kanal, rasch und einfach. Well ist ein Gemeinschaftsprojekt von Visana, CSS, Medi24, DocMorris, Galenica und Swiss Medical Network. Es führt das Schweizer Gesundheitswesen in eine digitale Zukunft. Bereits nutzen 200 000 Menschen die App. Sie sind mit rund 4 000 Ärzten digital verbunden.

Risiken nach komplexen Eingriffen reduzieren

Probleme vermeiden, Kosten in den Griff bekommen – das ist ein grosses Anliegen von Spitalverantwortlichen, wenn sie auf Statistiken blicken, welche die Zeit nach komplexen Operationen aufzeigen. Frederic Michard, MD, PhD, verwies auf etliche Untersuchungen über entsprechende Komplikationen. Diese treten wesentlich häufiger nach einem erfolgtem Eingriff auf als während demselben. US-Zahlen zeigen, dass bereits nach elektiven Eingriffen bei 17% der Patienten Komplikationen festzustellen sind, bei schwierigeren Fällen sogar bei 27%. Eine Studie aus Zürich ergab noch ungünstigere Werte: Von 1 200 Patienten in einer Klinik wiesen 54% nach komplexen abdominalen Operationen ernsthafte Schwierigkeiten auf.



... Nayeli Schmutz, PIPRA AG, Zürich, zusammen mit Vincenzo Laschera, Investment Manager ZKB, sowie Dr. Till Hornung, CEO, zusammen mit Christian Schlücke, Standortleiter Ambulante Reha St. Gallen der Kliniken Valens.

Und das geht ins gute Tuch: Michard erwähnte durchschnittliche Mehrkosten pro Patient von 34.446 Franken. Gründe dafür sind um 75 % längere Verweildauern, 45 % häufigere Wiedereintritte und 75 % höhere Gesamtkosten, ganz zu schweigen von der beeinträchtigten Lebensqualität der Patienten. Das traurige Fazit ist ausserdem, dass die Mortalität in 30 Tagen nach der Operation 1000 Mal höher sei als die intraoperative Mortalität. – «Intelligente Patientenüberwa-

chungssysteme könnten dazu beitragen, die Krankenhaussterblichkeit zu senken», ist das Fazit Michards. Entscheidend sei dabei, dass diese Systeme für eine dauernde Überwachung der Patienten sorgen, damit auftretende Probleme unmittelbar erkannt und sofort Gegensteuer gegeben werden kann – angesichts unterbesetzter Stationen eminent wichtig. Ständig zu überwachen gelte es die Herz- oder Pulsfrequenz, die Atemfrequenz, die Sauerstoffsättigung, den Blutdruck

und die Temperatur. Am besten zur Überwachung würden sich spezielle Wearables eignen, die von den Patienten als angenehm zu tragen empfunden werden. Wearables seien auch einfach zu verwenden, was neben glücklichen Patienten auch für glückliche Pflegende sorgen würde.

Drei hauptsächlich Gründe würden gute Wearables auszeichnen: ihre Wirtschaftlichkeit, die problemlose Konnektivität zur IT und damit zur



Berner
Fachhochschule

Bachelor of Science in Medizininformatik

Sie wollen die digitale Zukunft des Gesundheitswesens mitgestalten?

Besuchen Sie unsere Infoveranstaltung und erfahren Sie alles zum Studium, den Zulassungsbedingungen, den Vorkursen und den Berufsperspektiven.

7. November 2023, 15.00 – 17.00 Uhr | Biel und online

Infos und Anmeldung:
bfh.ch/medizininformatik





Cybersecurity beleuchtete Ralph Jordi, Bereichsleiter Customer Care HINT AG.

Datenauswertung sowie die positive Beurteilung durch die Pflegenden; weiter zählte der Experte gute Feedbacks von Ärzten und Patienten auf. So überrascht es kaum, dass gemäss einer weiteren US-Studie in einer 33 Betten zählenden Chirurgie-Station nach erfolgter Investition in geeignete Wearables in den Folgejahren 2.7 bis 8.5 Millionen US-Dollar pro Jahr an Behandlungskosten eingespart werden konnten – 224 bis 710 US-Dollar pro Patient. Der Pay-back wurde bereits nach einem runden halben Jahr erreicht.

Die Patient Online Community der Suva Rehakliniken

Mit den Patientinnen und Patienten auf Augenhöhe einfach und sicher digital zu kommunizieren, ist sehr wertvoll und schafft Vertrauen. Burga Martinelli, Leiterin Marketing und Kom-

munikation der Suva Kliniken Bellikon und Sion, und Olga Schibli, Head Project Online Community an der Fachhochschule Nordwestschweiz in Olten, zeigten, wie's geht. Ihr digitales Kommunikationsprojekt wurde vom Hightech Zentrum Aargau als förderungswürdige «Social Innovation» anerkannt und mit einem Beitrag von 100 000 Franken an eine Machbarkeitsstudie unterstützt.

Zur Zeit laufen Interviews mit über 100 Patientinnen und Patienten der Suva Kliniken. Dabei wird untersucht, ob und wie sich eine Community in e-health positiv auf die psychische Gesundheit und Motivation auswirkt. Die Analyse ist patientenzentriert und bedürfnisorientiert. Betrachtet wird namentlich, ob das Patient Empowerment gefördert wird. Es sollen einheitlich strukturierte Informationen an einem Ort gesammelt werden, damit die Patientinnen und Patienten Diagnosen besser verstehen können und dadurch eine geteilte Entscheidungsfindung gefördert wird, was sich auch positiv auf die Lebensqualität auswirken könnte.

Die digitale Plattform soll auch den Kontakt unter Betroffenen stärken, wobei es um die Suche nach Informationen, praktische Empfehlungen und einen Erfahrungsaustausch geht. Erfolgsgeschichten und Vorbilder dürften dabei motivierend sein, gerade für Menschen nach einer Amputation, bei denen die Behandlung unmittelbar nach einem Trauma beginnt. Burga Martinelli: «Die Patienten Online Community schliesst die Lücke beim Patient Journey, indem wir nach dem Klinikaustritt erneut eine sichere Umgebung anbieten.» Das entspricht ganz dem Motto der

Suva Kliniken: «Amputierte Menschen verbinden – Leben wiederherstellen.»

Das Projekt ist erfreulich angelaufen wie Olga Schibli erzählte: «Mit der Community wollen wir eine Brücke schlagen zwischen der Klinik und den Patientinnen und Patienten. Die Community soll den NutzerInnen nicht nur einen Peer-Support, sondern auch effizientere Aufklärung ermöglichen. Dies geschieht durch schnellen Informationszugriff, Live Talks, Webinare, anonymisierte Fragen und Kontakt zu diversen Expertinnen und Experten. Momentan sind wir in der Testphase mit einer Gruppe engagierter Patienten und Patientinnen. Wir testen unterschiedliche Tools und sammeln Informationen für Inhalte. Des Weiteren werden wir die Testgruppe darin schulen, die Moderationsrolle professionell zu übernehmen. Die Plattform wird im Februar 2024 live gehen.»

Mehr Zeit für die Zähne, weniger Sorgen mit der Datensicherheit

Dentsply Sirona, mit US-amerikanischer Mutter, ist der weltweit grösste Hersteller hochwertiger Dentalprodukte und -technologien. Gemeinsam mit Partnern befähigt das Unternehmen Zahnärzte auf der ganzen Welt, Millionen von Patienten eine erstklassige Zahnpflege zu bieten. «Unsere Aufgabe besteht darin, die Zahnmedizin zu verändern, um die Mundgesundheit weltweit zu verbessern. So sind wir zum bevorzugten Partner für Zahnarztpraxen, Kliniken, Dentallabore und autorisierte Händler geworden», erläuterte Swen Deussen, Vice President Marketing Digital Platforms & Solutions, Dentsply Sirona.

«Unsere Kunden verfügen über immer mehr Daten, weil gerade moderne bildgebende Verfahren viel umfassendere Informationen liefern. Eine Rundum-DVT-Aufnahme (Digitale Volumentomographie) besteht beispielsweise aus bis zu 300 Megabyte Daten. Praxen, Kliniken und Labore müssen gleichzeitig immer umfangreichere administrative Aufgaben erledigen und spüren einen wachsenden Wettbewerb. Daher müssen wir sie spürbar entlasten, damit sie Daten einfacher, schneller und vollauf sicher verschicken und von überall darauf Zugriff nehmen können. Natürlich muss jede Datenübermittlung uneingeschränkt Datenschutz-konform erfolgen», fügte der Marketingexperte an. Deshalb bietet Dentsply Sirona Dentalgeräte an, die exakt auf diese Bedürfnisse zugeschnitten sind und sorgt für mehr Datensicherheit und effizienteres tägliches Arbeiten. Webinare und die Dentsply Sirona Academy vermitteln entsprechendes Know-how und Transparenz über die reichhaltige Angebotspalette.



Weitsichtig in innovative Projekte investieren

Neben traditionellen weltweit tätigen Unternehmen gibt es auch junge Firmen mit hervorragenden Ideen, die Bedarf an Risikokapital haben. Für sie ist die Zürcher Kantonalbank (ZKB) eine bewährte Partnerin, wie Vincenzo Laschera, MSc, Investment Manager, erläuterte. Die starke Bank wirkt als «Early Stage Investor» und stellt Eigenkapital oder Wandeldarlehen zur Verfügung. Für Start-ups sind Investments von 200 000 bis 1.0 Mio. CHF möglich, für Scale-up Investments von 1.0 bis 1.5 Mio. CHF, denkbar sind zudem Folgeinvestments. Es besteht keine Branchenlimitierung, der Investmentfokus liegt auf der gesamten Schweiz. Die ZKB ist teilweise auch als Co-Investor mit dabei und investiert gesamthaft jährlich rund 25 Mio. CHF für solche Investments, ein Viertel davon kommt dem Gesundheitswesen zugut.

Ein herausragendes Beispiel ist die PIPRA AG, Zürich. Ihr grosses Thema ist das postoperative Delir (POD). Mehr als 20% der Patienten über 60 Jahre leiden nach einer Operation daran. Zu den Symptomen gehören Orientierungslosigkeit,



Gedächtnisverlust, Schwierigkeiten beim Sprechen und Verhaltensänderungen. Bei gefährdeten Personen liesse sich ein Delir jedoch oft durch nicht-pharmakologische Massnahmen verhindern. Und die negativen Folgen sind beträchtlich, wenn es nicht gelingt, einem POD vorzubeugen: 6 Mal häufigere Pflegeheimweisungen, 14 Mal erhöhtes Demenzrisiko, 7 Mio. CHF durchschnittliche jährliche Mehrkosten pro Spital, insbesondere wegen der um durchschnittlich 3 Tage längeren Aufenthaltsdauer.

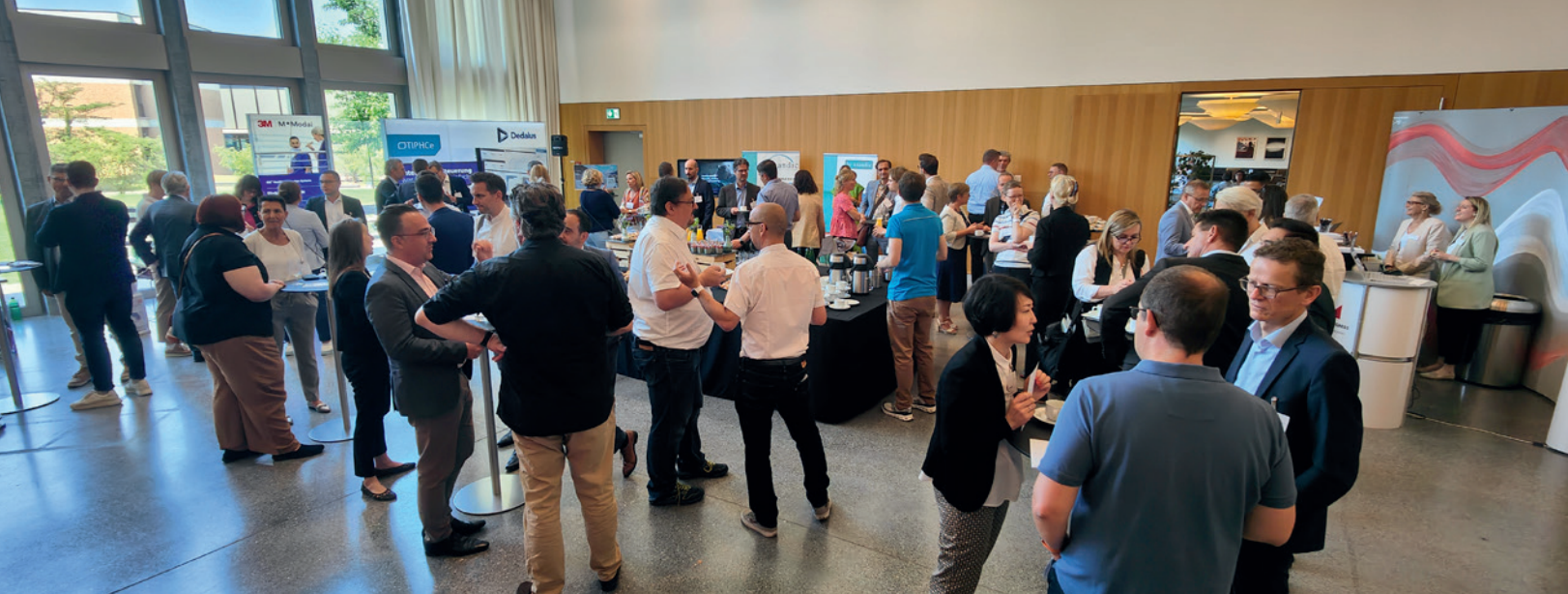
Patienten, die ein POD entwickeln, stellen für das Pflegepersonal eine unverhältnismässig hohe zusätzliche Arbeitsbelastung dar. Das sollte gerade heute angesichts des Fachkräftemangels vermieden werden, denn je weniger Zeit Pflegende für ihre Patienten haben, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass Patienten ein Delir entwickeln – ein Teufelskreis. PIPRA identifiziert daher Risikopatienten und erlaubt es der Pflege, alle nötigen klinischen Massnahmen rechtzeitig zu veranlassen.

BUENA NOVA

Eleganz mit Funktion.



brunner ::
brunner-group.com



Das Risikobewertungsmodell von PIPRA (Pre-Interventional Preventive Risk Assessment) dient zur Vorhersage der Wahrscheinlichkeit eines POD bei älteren chirurgischen Patienten. Das Instrument dazu ist ein wirksamer präoperativer Risikovorhersagealgorithmus, um Personen zu identifizieren, bei denen nach der Operation ein höheres POD-Risiko besteht. Erfolgreich eingesetzt wird PIPRA u.a. in der Hirslanden Gruppe und im Universitätsspital Basel.

RehaCasa – innovativ und effizient

Wirksame Telereha für zu Hause, zusätzlich zur ambulanten Rehabilitation, war das Thema von Dr. med. Till Hornung, CEO, und Christian Schlücke, Standortleiter Ambulante Reha St. Gallen der Kliniken Valens.

Nach einem stationären Aufenthalt in einer Reha-Klinik ist für viele Patientinnen und Patienten noch nicht alles wieder «beim Alten». Häufig brauchen sie nach der stationären Rehabilitation noch einige Wochen ambulante Rehabilitation. Währenddessen und danach wird im besten Fall auch zu Hause weitertrainiert – schliesslich wollen die mühsam erworbenen Fortschritte erhalten oder weiter verbessert werden. Die Motivation dafür kann allerdings nachlassen. Gerade dann hilft eine gute und einfach auszuführende Telerehabilitation beim Dranbleiben.

Anfang des Jahres haben die Kliniken Valens ein hauseigenes Telereha-Angebot eingeführt: «RehaCasa». Mittels der App «EvoCare» betreuen die Therapeutinnen und Therapeuten ihre Patientinnen und Patienten erfolgreich zu Hause. Als erster Standort hat die Ambulante Reha Triemli Zürich damit gestartet, im April folgte die Ambulante Reha St.Gallen.

Kontrolle der Bewegungsausführung dank Tablet-Kamera

Die App ist einfach zu bedienen, sodass eine kurze Schulung während der ambulanten Reha ausreicht. Danach können die Patientinnen und

Patienten ihre therapeutischen Übungen auch zu Hause durchführen. Dazu erhalten sie ein Tablet, das sie für die Zeit ihrer Reha und noch einige Wochen danach zu Hause nutzen dürfen. Je nach individuellem Reha-Programm sind in der App die passenden Übungsvideos freigeschaltet.

Das Spezielle daran: Die Übenden sehen auf dem Bildschirm nicht nur das Video, mit dem sie üben, sondern können sich mithilfe der Tablet-Kamera selbst filmen. Die Therapeutinnen und Therapeuten können die aufgezeichneten Übungen ansehen und beurteilen, ob sie korrekt ausgeführt worden sind. Über einen Chat oder beim nächsten Vor-Ort-Trainingstermin geben sie eine Rückmeldung zu den Bewegungsabläufen – und bei Bedarf können sie korrigierend eingreifen. Durch dieses wertvolle Feedback ist es den Patientinnen und Patienten möglich, die Übungen dauerhaft so auszuführen, dass sie den grössten gesundheitlichen Nutzen daraus ziehen.

Reha intensivieren und Selbstwirksamkeit stärken

Somit trägt Telereha auch massgeblich zum Rehabilitationserfolg bei. Und dies nicht nur bei technikaffinen Menschen: Die App «EvoCare», die auf den Tablets installiert ist, ist besonders anwenderfreundlich gestaltet. Das ist einer der wichtigsten Aspekte, denn das Ziel ist es, alle Patientinnen und Patienten, die eine Reha durchlaufen, dazu zu animieren, ihre Reha zu intensivieren und so ein Stück weit selbst in die Hand zu nehmen. Dies wiederum stärkt enorm die Selbstwirksamkeit: das Wissen, die eigene Gesundheit selbst stark beeinflussen zu können. Nicht zuletzt damit wird RehaCasa einen wertvollen Beitrag zur Gesundheitsversorgung leisten.

Till Hornung zog ein Fazit: «Der Bedarf an abgestuften Rehabilitationsangeboten wird weiter zunehmen. Wir Rehabilitationsanbieter sind aufgerufen, innovative Modelle zu entwickeln und zeitnah umzusetzen. Das ist für die Gesundheitsversorgung der Schweiz eine grosse Chance.

RehaCasa ist ein wichtiges Element, die Rehabilitation weiter und nachhaltig in die Fläche zu bringen. Jetzt braucht es «nur noch» diesbezügliche Finanzierungen.»

Sicherheit hat oberste Priorität

«Cybersecurity in stationären Gesundheitseinrichtungen ist eine entscheidende Voraussetzung für die Versorgungssicherheit», betonte Ralph Jordi, Bereichsleiter Customer Care HINT AG. Vorbeugen ist dabei besser als heilen. Aus diesem Grund bietet die HINT AG ein umfassendes Portefeuille an Sicherheits-Dienstleistungen, das «Security Package for Healthcare». Es umfasst Schwachstellen identifizieren, Mitarbeitende schulen, Angriffe simulieren, Angriffspunkte schützen und einen 7 x 24 x 365-Support.

Jordi zeigte erschreckende Zahlen: Die Anzahl abgewehrter Zugriffsversuche auf die HINT-Mail-Firewalls beträgt rund 1.5 Mio. pro Monat. Da ist viel Kompetenz gefragt. Deren Eckpfeiler bei der HINT AG sind die langjährige Erfahrung und die vertieften Branchenkenntnisse sowie die vertikale Fokussierung auf das Thema ICT im Gesundheitswesen. Das Lenzburger Unternehmen ist ein Full Service Provider – von der Planung bis zum Betrieb. Jordi: «Abgeleitet aus ICT und Branchentrends entwickeln wir mit strategischen Partnerschaften innovative, qualitativ hochstehende Lösungen zu konkurrenzfähigen Marktpreisen für unsere Kunden im Gesundheitswesen. Sicherheit schreiben wir gross. Das gilt gerade fürs Auslagern von ICT Services, was eine Vertrauenssache ist. Ein umfangreiches Sicherheitsdispositiv ist Grundvoraussetzung. Mit grösster Sorgfalt bewahren wir die Daten unserer Kunden auf und schützen diese vor fremden Zugriffen und Attacken.»

Bilder: Peter Brandenberge – im Licht

Weitere Informationen

www.medicongress.ch